

3 Michael Jäger:
Symbolträchtiger Streit in Schwerin

6 Uri Avneri:
-Sauberes- Töten im Libanon

15 Claudia von Zglinicki:
Leere Kinderzimmer (Tausend Gründe fortzulaufen)



Foto: S. Montesi / Rapi

Luciana Caglioti, Mailand

Berlinguers später Triumph

Der »Historische Kompromiß« hat sich durchgesetzt

Wir genießen dieses Ergebnis«. Derart euphorisch reagierte Luigi Berlinguer, PDS-Abgeordneter und Cousin von Enrico Berlinguer, dem verstorbenen Begründer des Eurokommunismus und des Historischen Kompromisses in Italien, als die ersten Wahlergebnisse in der Nacht zum Montag bekanntgegeben wurden. »40 Jahre lang wartete ich auf diesen Moment, und nun ziehen wir in das Parlament ein und die PDS (Demokratische Partei der Linken – die Red.) ist die erste Partei«.

Für viele Italiener, nicht nur PDS-Anhänger, sondern auch für linke Katholiken und all jene, die nicht an die sauberen Westen des Postfaschisten Fini oder des korrupten Unternehmers Berlusconi glaubten, ja vielmehr in ihnen eine Gefahr für die Demokratie sahen, ist das Wahlergebnis kaum faßbar. Etwas Neues ist geschehen in der italienischen Geschichte. Zum ersten Mal wird Italien von einer linken Koalition regiert. Die Einheit – und nicht nur die

Summe der Parteien unter dem *Ulivo* – hat sich durchgesetzt. Zum ersten Mal seit mehr als einem halben Jahrhundert sind diejenigen, die alles zu tun bereit waren, um die Teilnahme der Linken an der Regierung zu verhindern, gründlich gescheitert.

Der Wahlbus Romano Prodis hat gegen den Bildschirm Silvio Berlusconi gewonnen – der persönliche Kontakt des Professors, der mit seinem Gefährt durch ganz Italien reiste, triumphtierte über die Demagogie der Fernsehspots der Rechten.

Berlusconi märchenhaft übertriebene Aussagen kurz vor dem Wahltag haben die Italiener nicht mehr blenden können wie noch vor zwei Jahren, als sie ihn am 27. März 1994 zum Ministerpräsidenten wählten. Damals hatte er versprochen, innerhalb eines Jahres eine Million Arbeitsplätze zu schaffen, diesmal konnte er nur noch die Verteufelung seiner Gegner anbieten. Sätze wie »Die Katholiken sollten Forza Italia wählen, um ihre Familien zu schützen« oder »Werden wir noch die Mög-

lichkeit freier Wahlen haben, falls der »Olivenbaum« gewinnt?« waren politisch mehr als lächerlich.

Für Giancarlo Fini von der postfaschistischen *Alleanza Nazionale* ist die Niederlage fataler als für Berlusconi, denn für die einen hat er sich von der faschistischen Vergangenheit noch nicht befreit, für die anderen ist er ein Verräter an der Tradition des italienischen Faschismus.

Gegen sie hat der Olivenbaum vor allem deshalb gewonnen, weil von einer Mehrheit der Italiener die Mitte-Links-Allianz nicht als ein Bund inhaltsloser Parteinamen begriffen wurde, sondern vielmehr als ein Block, der zumindest die Chance offenhält, sich aus jahrelanger ökonomischer und sozialer Stagnation zu befreien.

Wenn Prodi verwirklichen kann, was er in der Wahlkampagne versprochen hat, dann wird sich Italien endlich normalisieren können. Der Reichtum, der sich unter den Regierungen der Rechten zentriert hat, soll auf ausgleichende

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Berlinguers ...

Weise unter den Bürgern verteilt werden. Prodi will den Sozialstaat nicht nur garantieren, sondern stärken.

Dieses Votum hat insofern auch ein Land gezeigt, das sich unterscheiden, das sich von der Erfolgsideologie eines zügellosen Wirtschaftsliberalismus nicht vereinnahmen lassen will.

Es bleibt zu hoffen, daß der Olivenbaum nicht Gefangener seiner selbst wird, eine Geisel der Widersprüche und Unterschiede zwischen den Parteien, die sich unter ihm vereinigen. Gleich nach der Wahl wollte der bisherige Premier Lamberto Dini von *Ulivo* zu den konservativen ehemaligen Christdemokraten Casini und Buttiglione überlaufen. Diese lehnten sein Ansinnen jedoch voreerst ab. Sicherlich bleiben viele Fragen offen, wie zum Beispiel die nach der Rolle der *Legge Nord*. Umberto Bossis secessionistischer Wunsch entspricht nicht der Vision eines föderalistischen Staates, den der Olivenbaum zu erreichen wünscht.

»Regieren ist eine fürchterlich schwere Aufgabe in Italien, aber jetzt ist es nichts mehr unmöglich«, sagte Romano Prodi einen Tag nach den Wahlen.

Wie schwarze Raben kreisen die Konservativen immer wieder um die Frage, wie D'Alema's PDS mit Bertinottis *Rifondazione comunista* auskommen wird, als wäre die *Rifondazione* das letzte Bollwerk eines orthodoxen Kommunismus. In einer politischen Sendung kurz nach den Wahlen beruhigte die *Rifondazione*-Senatorin Ersilia Salvato die Rechten: Ihre Partei wolle weder die »Diktatur des Proletariats« begründen, noch für die Eigentumsenteignung plädieren. Vielmehr wünsche sie sich vor allem eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung und die Wiedereinführung der »scala mobile«, der automatischen Anpassung der Löhne an die Inflationsrate. Diese Ziele stehen nicht unbedingt im Kontrast zu denen der PDS.

Für viele sind am 21. April endlich jene Kräfte an die Regierung gekommen, die schon nach dem 25. April 1945, der Befreiung vom Faschismus, das Land hätten regieren sollen. Für die alten Widerstandskämpfer, die in diesen Tagen auf den Plätzen Italiens feiern, hat das Wahlergebnis existentielle Bedeutung. »Jetzt kann ich in Ruhe sterben«, meinte einer von ihnen auf dem Cavour-Platz in Rimini.

Aber am 21. April hat auch die Hoffnung auf eine Allianz zwischen Linken und Katholiken, die noch an Solidarität und eine menschliche Dimension der Politik glauben, auf die Enrico Berlinguer und Aldo Moro mit ihrem »compromesso storico« setzten, Gestalt angenommen. »Buongiorno«, so betitelte Valentino Parlato, Direktor der Tageszeitung *Manifesto* am Morgen nach den Wahlen die erste Seite. »Die lange Nacht ist vorbei«, hätte der Dramatiker Eduardo De Filippo hinzugefügt. ■